

Prof. Herbert Krejci

Die Rolle der Industrie in Österreich

Viele Politiker haben die wichtige Rolle der Industrie in Österreich nicht begriffen. Heute muss der Industriebegriff anders gesehen werden als früher, ich weiß noch: wir hatten früher als Symbol der Industriellenvereinigung einen Schornstein gehabt. Heute würde jeder darüber lachen.

Die Wichtigkeit der industriellen Substanz bei Stahl und Kohle hat der Schumannplan in den 1950er Jahren bewiesen. Aber das ist heute nicht mehr so maßgebend. Heute ist maßgebend, inwieweit ein Unternehmen auf dem Gebiet der Informationstechnik führend ist.

Industrie ist mehr als Produktion, es gibt ja indirekte Industriebeschäftigte, also mehrere Tausend Menschen in Zulieferbetrieben unterschiedlicher Art. Es wird ja immer mehr ausgelagert.

Heute gibt es in der IV keine ideologischen Aufnahmen mehr, gottseidank. Wir haben ja die Verstaatlichte Industrie als Mitglieder gewonnen, darauf bin ich heute noch stolz. Ich habe als Aufsichtsratspräsident der Verbundgesellschaft diese Gesellschaft hineingebracht. Und vor allem war wichtig - auch rein beitragsmäßig - die VÖEST, Böhler und die VA Technologie hineinzubekommen.

Austrian Industries

Ich war ja der letzte Aufsichtsrats-Präsident der Austrian Industries, die alle Betriebe der Verstaatlichten exklusive der ÖMV umfasst hat. Es war damals gerade eine starke Diskussion, eines Tages ruft mich Heinz Fischer an und sagt „der Minister Klima möchte mit Ihnen reden, wären Sie dazu bereit? Ich habe gemeint „selbstverständlich, worum geht es denn?“ „Um den Aufsichtsrat für die Verstaatlichte, die Austrian Industries.“

Da war aber damals noch der Staribacher Vorsitzender, ich habe dem Minister also gesagt „Herr Minister, der Staribacher ist mein Freund, den verrate ich nicht, sie müssen es auf sich nehmen und ihm sagen, dass er aufgrund höherer politischer Überlegungen jetzt abgelöst wird.“ So ist das auch anstandslos über die Bühne gegangen.

Eines Tage vor einer Vorstandssitzung der IV, kam der damalige Präsident zu mir und sagt „Sie müssen bitte im Interesse des Friedens im Haus alle Funktionen niederlegen, seit sie den Vorsitz übernommen haben, weil das belastet uns.“

Ich habe gemeint „aber Herr Präsident, Sie haben ja Interesse daran, dass die Verstaatlichte Mitglied der IV wird.“ „Ja, das wollen wir auch“, hat er gemeint. „Ja, das wird nicht so einfach gehen“, habe ich darauf gemeint. Ich bin dann zum Herrn Sekyra, dem damaligen Vorstand

der Austrian Industries und habe ihm gesagt „das müssen Sie jetzt regeln.“ „Selbstverständlich“, hat er gesagt. „Ich gehe mit zu Ihrem Präsidenten und sage klar, dass das sicher nicht geht, Sie rauszuschmeißen, aber auf der anderen Seite die Mitgliedsbeiträge der Verstaatlichten lukrieren zu wollen.“ Das ist dann auch friedlich verlaufen, eigentlich war das eine Blamage für das Haus, aber seit dieser Zeit sind die VÖEST, Böhler Uddeholm und die restlichen Betriebe hoch angesehene und gern gesehene Mitglieder der IV.

Und weil wir schon dabei sind: Es war für mich einer der erhebensten Augenblicke, als im Jahr 2012 offiziell die Beziehung der IV mit Dr. Androsch legalisiert wurde. Denn da hat es immer Leute gegeben, die gemeint haben, das passt nicht. Aber Präsident Kapsch hat gemeint, wir laden Dr. Androsch im Rahmen eines Mittagessens ein und – das war das Merkwürdige – dass man mich gebeten hat, die Laudatio auf den Hannes zu halten. Ich habe gesagt, „aber meine Herren, sie kennen doch meine Beziehung zu Herrn Dr. Androsch, das ist eine Freundschaftsbeziehung. Ich mache das nur, wenn ich alles sagen kann, was ich sagen will.“ Dem hat Kapsch zugestimmt, und ich habe das auch getan. Mir sind dann auch die Tränen gekommen zu diesem Anlass. Ich habe gesagt „Hannes, seit Jahren habe ich mich bemüht, dass das zustande kommt.“

Hannes Androsch

Unsere Freundschaft begann in Alt Aussee. Ich war viele Jahre mit meiner inzwischen verstorbenen Frau dort auf Urlaub und es hat sich eine enge Beziehung zu Androsch ergeben. Wie ist es dazu gekommen? Als Androsch Creditanstalt-Generaldirektor wurde, haben sie am Schwarzenbergplatz gesagt „so, jetzt bricht die Welt zusammen“, das war 1983.

Ich habe dann gesagt „meine Herren, wissen Sie wie viele Beiträge die CA-Betriebe Steyr-Daimler-Puch, Andritz, Semperit usw. bringen? Irgendjemand muss mit dem Androsch reden.“ „Na ja, wenn Sie das wollen, Herr Krejci, dann machen doch Sie das“, war die Antwort. Und so in Aussee, beim Genuss mehrere Flaschen eines guten Weißweins, hat sich das dann abgespielt. Ich habe gesagt „Herr Dr. Androsch, Sie können sich auf mich verlassen, ich werde nie eine Hinterfotzigkeit gegen Sie begehen, ich habe Interessen zu vertreten, das bitte ich Sie zu verstehen.“

Ich habe einmal gemeint „es gibt wenige Menschen, die so treue Freunde sein können, wie er.“ Da hat er etwas Lustiges gesagt: „Das Wort *treu* gefällt mir nicht, ich habe lieber das Wort verlässlich.“ Das wird wohl seine Gründe gehabt haben.

Es war ja immer die Idee da, eine Biographie über Hannes Androsch zu schreiben, das ist aber immer schief gegangen. Eines Tages habe ich gesagt „heute nehme ich mir Zeit und Sie, Herr Dr. Androsch, reden einen ganzen Vormittag blind hinein in das Tonband über ihr Erlebtes. Das haben wir im Freien mit Blick auf den See gemacht und dann sind wir essen gegangen und es ist nicht bei einer Flasche Wein geblieben. Bei der Gelegenheit hat

Androsch gesagt „Sie, ich habe eine große Bitte: wenn ich Geburtstag habe, bieten Sie mir dann das Du-Wort an?“ Ich habe geantwortet „ich hätte mich das schon längst getraut, aber ich bin so erzogen worden, dass ich nicht zum ehemaligen Vizekanzler sagen kann „servas Hannes.“ Das kannst du bei deinen Leuten in der SPÖ, aber ich kann das nicht.“

„Nein, nein, hat er gemeint. Das geht schon.“

Aus dieser Zeit datiert die starke Hinwendung des Hannes zur IV und er ist heute ein hoch geschätztes Mitglied, weil er sich vor allem um Fragen der Bildungspolitik kümmert.

Verstaatlichte in der IV

Unternehmen der Verstaatlichten waren aufgrund des Gesetzes Mitglieder der Bundes-Wirtschaftskammer. Dort hat es eine eigene Sektion gegeben, die hat sogar ihre Funktionäre gemeinsam im Gespräch zwischen Roten und Schwarzen kreiert. Wir haben die Hetze gegen die Verstaatlichte Industrie nicht mitgemacht. IV-Präsident Mayer-Gunthof, den ich sehr verehrt habe, hat einmal in der Sektion IV des Bundeskanzleramts referiert. Ich war der Ghostwriter. Und er hat gemeint „Sie müssen eines stark herausarbeiten: es gibt nur **ei-ne** Industrie in Österreich, wir machen keinen Unterschied zwischen schwarz und rot. Wir wollen, dass die Verstaatlichte wirtschaftlich erfolgreich ist.“

Das wirklich große Ziel war, das Thema aus dem politischen Heckmeck herauszunehmen und der Verstaatlichten Industrie die Möglichkeit zu geben, im Rahmen der freien Vertretung der Industrie, also der IV, zu agieren. Mit der Berufung an die Spitze der Austrian Industries konnte ich meinen Beitrag dazu leisten, dass die Verstaatlichten zu Mitgliedern werden und Funktionäre stellen. Eder und Raidl sind ja bedeutende Beispiele dafür, sie hätten auch Präsidenten werden könne, wenn sie wollen hätten.

Ich habe immer gesagt, „wenn sie wissen wollen, welchen Beitrag die Industrie geleistet hat, dann gehen sie in den Musikverein und ins Konzerthaus, sehen sie sich die Portraits der Stifter dort an.“ Einen Teil der Betriebe, die dort angeführt sind, die gibt es aber heute gar nicht mehr. Wer redet noch von Schoeller, Mayer-Gunthof oder Mautner Markhof?

Manche dieser Familienbetriebe mussten ja große persönliche Lasten tragen, denn wenn irgendwo ein Requiem war, dann sind da Autos vorgefahren und ich habe gefragt „wer ist denn das?“ Und dann stellt sich heraus, das ist die Tante soundso und der Onkel soundso. Die mussten ja alle durchgeschleppt und erhalten werden. Das ging natürlich auf Dauer nicht. Viele haben sich auch nicht mit modernen Methoden der Unternehmensführung vertraut gemacht. Zum Beispiel war das Gebiet der Öffentlichkeitsarbeit völlig unbekannt. Da hat der Mayer-Gunthof viel getan und mir große Freiheit gegeben. Davor hat man gesagt „Sie haben dafür zu sorgen, dass über uns nichts erscheint.“

Öffentlichkeitsarbeit

Wir haben dann mit einer offensiven, aktiven Öffentlichkeitsarbeit begonnen, die den Gesamt-Zusammenhang der Industrie mit den anderen Wirtschaftsbereichen herstellte und im Rahmen der Volkswirtschaft im Ganzen positiv beurteilte.

Der Präsident wird verhaftet

Ende August 1980 kam es zu folgender Episode. Ich war mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Generalsekretärs der IV schon betraut. Es gab schon vorher Diskussionen über das Wiener AKH und über Monopolstellungen im Telefonbereich, über eine Kartellbildung. Es war ein Dienstag, ich war kurz im Kaffeehaus und ich kam zurück und es steht der Josef Broukal mit einem ORF-Fernsehteam im Vorzimmer bei mir. „Was ist denn hier los?“, habe ich gefragt. Und er hat gemeint „ja wissen Sie nicht, der Präsident Mayer ist in U-Haft genommen worden.“ Das war natürlich ein Schlag, es war Sommer und es war von den Entscheidungsträgern niemand da. Der eine war in Amerika, der andere auf Kur usw. Ich habe gemeint „ich muss eine Sitzung einberufen, ich muss ja ein OK bekommen.“ Dann habe ich den Dr. Treichl angerufen und ihn gebeten: „kann ich gegen Bezahlung das Flugzeug der CA für ein paar Stunden haben?“ Das hat er mir genehmigt und es hat gewaltig gekostet. Das Flugzeug hat den Fritz Heiß von Antibes abgeholt, zur Sitzung und danach wieder zurück gebracht. Ich muss sagen: eigentlich hat das damals – ich sage das in aller Demut – meine Stellung gestärkt. Man hat gesagt „der hat das allein gemeistert.“ Sie wissen ja, dass man den Kreisky angerufen hat und gesagt hat „der Mayer ist verhaftet worden.“ Und da soll er gesagt haben „Was, der Hans Mayr, der Wiener Vizebürgermeister?“. „Nein, der andere, der Mayer von der Industriellenvereinigung“, hat es dann geheißen. In keinem Managementlehrbuch steht, wie man sich verhält, wenn der Präsident einer Organisation verhaftet wird. Und dem man danach keine Schuld wird nachweisen können. Wir haben dann alles getan, um die Sache reibungslos über die Bühne zu bringen. Fritz Mayer hat gesagt „ich bin eine Belastung, ich lege alles zurück, ich habe mit dem Christian Beurle gesprochen, der soll mein Nachfolger werden.“

Mayer-Gunthof wollte ja noch einmal antreten, aber es ist ihm nicht gelungen, man hat gemeint, einmal müsse ein Ende sein. Dann kam Iglar, der war ein sehr kreativer Kopf, der furchtbar viele Ideen gehabt hat. Aber – ich sage das aus freundschaftlichem Respekt: er war ein bisschen chaotisch. Er hat gute Beziehungen zum Kreisky gehabt, da waren die gemeinsamen Spaziergänge unter dem Titel „die Hunde äussern führen.“ Auch Iglar wollte noch einmal antreten. Ein drittes Mal. Das hat aber gegen die Statuten verstoßen, einige

wollten das ändern, aber die Herren der Creditanstalt wollten den Iglar nicht. Der Dr. Treichl hat ja mit dem Iglar ein sehr gespanntes Verhältnis gehabt.

Dann kam also das kurze Intermezzo mit dem Mayer, dann kam Dr. Beurle, der hat weitgehend die Agenden auf mich verlagert, weil er damals im großen Umbau der Brauereindustrie eine Rolle gespielt hat. Ich bin heute noch stolz darauf, er wollte das Amt zurücklegen, um sich um seine Firma zu kümmern. Da habe ich gesagt „Herr Präsident, Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen, ich nehme Ihnen alles, was abzunehmen ist, ab. Dafür werde ich ja bezahlt.“ Da haben sicher viele gemeint „na, der nimmt sich aber viel heraus“, aber ich geniere mich nicht dafür.

Wir hatten damals eine Oberösterreich-Welle mit Beurle, Kessler und Mitterbauer, es hat sich ja in Wien kaum jemand gefunden. Mit dem Beitritt der ehemals verstaatlichten Betriebe sind ja auch diese Manager in IV-Funktionen berufen worden. Das war unter Mitterbauer, dann kam Veit Sorger und jetzt sind wir bei Georg Kapsch.

Verstaatlichte Industrie, IV und die schwarz-blaue Regierung

Das ganze ist ein bisschen genant. Es gab natürlich auch einen geistigen Widerstand gegen die Verstaatlichte. Die ÖIAG hat ja für die IV keine Rolle gespielt, erst im Jahr 2000 begann der Einfluss auf die ÖIAG. Ich war über die Lösung, die in der schwarz-blauen Ära getroffen wurde, nicht glücklich. Man ist damals auf die Sozialpartnerschaft losgegangen. Das war keine schöne Episode, weil auch der innenpolitische Konsens gestört worden ist. Dass es da plötzlich Menschen gegeben hat, die hinter der Verstaatlichten Industrie eine dunkle Macht gesehen haben. Erstens war die Verstaatlichte sehr fußlahm und zweitens waren dort endlich auch Manager am Werk, die froh waren, dass sie von einer politischen Last befreit worden sind. Plötzlich sind auch Querdenker aufgetaucht. Da hat die Industrie sicher davon profitiert.

Sozialpartnerschaft

Die IV ist nicht offizieller Partner der Sozialpartnerschaft, man hat für ein Gleichgewicht gesorgt und auf der einen Seite ÖGB und Arbeiterkammer gestellt und auf die andere Seite Wirtschaftskammer und Landwirtschaftskammer. Dadurch haben sich ganz andere Situationen ergeben. Sallinger hat ja riesigen Wert darauf gelegt, dass die IV nicht zum fünften Mitglied der Sozialpartnerschaft wird. Da war auch Eifersucht dabei. Das hat ja skurrile Formen angenommen. Ich habe den Kontakt zu Sallinger gehalten, weil mich hat er gerne gehabt und zu mir hat er gesagt „Sie wollen ja in der Kammer keine Unruhe stiften.“

Meine Begegnungen mit Sallinger waren zu sozialpartnerschaftlichen Zeiten um 07:20 Uhr in der Frühe. Da hat es einen Kakao mit einem Kipferl gegeben, da habe ich gesehen, wie glänzend der Sallinger informiert gewesen ist. Da ist ununterbrochen das Telefon gegangen und man hat ihm berichtet, was am Wochenende über ihn erzählt worden ist. Da hat er alles gewusst. Besonders eifersüchtig war Sallinger auf die Hoheit über die Handelsdelegierten. Als einmal eine Gruppe von Unternehmern den Handelsdelegierten in Paris bat, ihre Vorbereitungen für eine Fahrt zu den Loireschlössern zu unterstützen, dann wäre man normalerweise einfach in das Schinakel eingestiegen und hätte den Ausflug gemacht. Aber Sallinger war ein absoluter Gewaltherrscher, der hat das nicht genehmigt. Von dieser Zeit an mussten die Herren der Industriellenvereinigung, die die Zeit eines Handelsdelegierten für private Zwecke nützen wollten, bei Sallinger anrufen, ob er dies gestatte. Aber wir haben dies auch auf gute österreichische Weise gelöst.

1945 ist man angetreten mit einer Generation, die gesagt hat „wir wissen, was Hunger ist.“ Das wissen die Jungen nicht. Das zweite war: wir haben alle noch den Kanonendonner vom Februar 1934 im Ohr, ich habe in Währing gewohnt, in der Nacht auf den 12. Februar 1934 hat man den Abschuss der Kanonenbatterie, die auf der Hohen Warte gestanden ist, gehört. Da haben wir gesagt: So etwas kommt nicht mehr vor, der Hass darf nicht so weit gehen, dass mit Kanonen geschossen wird.

Es gab einen Gesinnungswandel, wir durften zum Beispiel nie etwas Gehässiges sagen. Bei Mayer-Guthof war klar, wir durften nie eine abwertende Bemerkung über die Gewerkschaft oder die Verstaatlichte Industrie sagen. Das gab es nicht. Wir sind im Geist der Sozialpartnerschaft erzogen – und im Geist der Großen Koalition, das muss ich hier ganz offen sagen.

Gastarbeiter nach Österreich

Dafür zu sorgen, dass die Gastarbeiter als Menschen behandelt werden und integriert werden, war mein wichtigstes Anliegen. Sie wollten zu Mitgliedern der österreichischen Gemeinschaft werden. Aus diesen Gastarbeiterfamilien sind inzwischen viele Nachkommen anerkannte Mitglieder der Gesellschaft geworden. Die Mütter haben noch Kloschüsseln geputzt – entschuldigen sie – und die Enkel sind jetzt Ärzte, Primarii und Universitäts-Professoren. Ich habe auch darauf gedrängt, dass man nicht Fremdarbeiter, sondern Gastarbeiter sagt. „I haß Kolaric, du haßt Kolaric – warum sogns` zu dir Tschusch?“. Diese Kampagne sind wir alle damals gefahren. Die Arbeitgeber haben erkannt, dass es mit Aversionen so nicht weitergeht. So einen Ausländerhass, wie er heute manchmal zu sehen ist, den hat man damals nicht wahrgenommen. Die IV auch eine eigene Zeitung in serbokroatischer Sprache gemacht. Ich habe mir immer gedacht „Gott, hoffentlich schreibt nicht einer „Bringt´s alle um“

Hartwährungspolitik

Die Hartwährungspolitik war ja heftigst umstritten, es gab ein großes Theater. Die Umstellungen, die Angleichungen an die D-Mark fanden ja immer am Wochenende statt. Das heißt, wenn man gewusst hat, es kommt so ein Sonntag, war man vorbereitet und ist an den APA-Sonderdiensten gesessen und man wusste, was herauskommt. Danach hat man im Namen der Industriellenvereinigung eine Protestresolution verfasst.

Prof. Koren war Präsident der Nationalbank und wir hatten ein sehr gutes Verhältnis. Einmal sagt er zu mir : „schauen Sie, Sie haben ihre Pflicht und ich habe meine Pflicht. Sie müssen die Industrie verteidigen. Sie schicken mir ein Protesttelegramm, mit dem Inhalt, dass sie dagegen sind, dass wir den Schillingkurs an die D-Mark anpassen. Ich schaue mir das gar nicht, an, sondern lege es in die Schreibtischlade. Sie können ihren Mitgliedern sagen: „Wir sind sofort zum Präsidenten Koren gegangen.“ In Wirklichkeit grinst man dabei.

1969 hat die D-Mark aufgewertet, Koren wollte als Finanzminister mitziehen und die Industriellenvereinigung hat das verhindert. Die IV hat viel dazu getan, dass das nicht zustande kommt, das war eine der Haupttätigkeiten. Einmal am Abend habe ich erfahren, da tut sich etwas und rufe den Dr. Fetzer an, den damaligen Generalsekretär der IV und meinte: da müssen wir ins Parlament. „Reden sie nicht so viel, nehmen Sie den Mantel und gehen sie ins Parlament“, hat der gemeint. Dort hat er wortgewaltig erklärt, dass dadurch die österreichische Industrie zugrunde gehen würde.

Kreisky war schon sehr krank und lag im AKH, als mein Telefon läutete und Kreisky sagte „hier ist Kreisky, schicken Sie mir Materialien gegen die Hartwährungspolitik, alles, was sie finden.“ Ich habe also alles zusammengepackt, was ich finden konnte und der Chauffeur hat das dem Staatspolizisten übergeben. Gleichzeitig ist etwas Herrliches passiert. Ich habe den damaligen Bundeskanzler Vranitzky angerufen und gesagt „Herr Bundeskanzler, es kann sein, dass Kreisky durchdreht und dass er wieder irgendetwas macht.“ „Danke,“ hat er gemeint, „ich werde dafür sorgen, dass das in Ruhe abgeht“. Soweit Vranitzky.

Ich habe immer sehr gut mit Vranitzky können. Der Paul Lendvai hat einmal zu mir gesagt „Sie sind ein komischer Mensch, Sie können mit dem Androsch und mit dem Vranitzky, wie machen Sie das? Ich habe gemeint „ich bin freundlich und höflich zu beiden. Die beiden haben ihre Funktion und ich habe keine Animositäten zu überbringen.“

EU-Beitritt

Ich habe in der Vorbereitung des Beitritts Österreichs in die EU festgestellt, dass nichts so wichtig ist, wie persönliche Kontakte, keine Plakate und keine Inserate. Ich bin jede Woche

ein, zwei Mal hinausgefahren in die kleinen Volksbanken, Sparkassen, usw, da sind immer die Leute gekommen und ich habe gesagt „es wird sicher nicht unblutig sein, da werden ein paar im Straßengraben bleiben. Aber die, die sich bemühen, werden profitieren.“ Dann haben meist die Jüngeren gemeint „Geh, macht euch nicht an, das schaffen wir schon.“ Wir haben dann die Gesellschaft für Europapolitik gegründet, da hat Jankowitsch sehr mitgeholfen und der Kienzl. Diese Zusammenarbeit mit der Nationalbank hat sich bewährt. Wir haben bis zu meinem Alter ein so genanntes Kreisky-Zimmer gehabt, wo drei Alte drin gesessen sind. Der Kienzl ist fünf Tage jünger als ich und der Botschafter Wolte, der Botschafter in Brüssel war und später eine Sektion im Außenamt geleitet hat. Wir haben ein wirtschaftspolitisches Austragstüberl gehabt.

Als IV haben wir uns immer für ein störungsfreies Verhältnis zu den Oststaaten eingesetzt, wir haben sogar ein eigenes Evidenzbüro für den Außenhandel eingerichtet. Dass die Interessen gegenüber den kommunistischen Staaten vertreten werden, dass man nicht in den Geruch kommt, sich anzubiedern, sondern versucht, den Firmen zu helfen. Es gibt kaum verlässlichere Zahler als die Oststaaten, wir haben die Politik der Übertragung weltanschaulicher Differenzen nicht zur Basis unserer Arbeit gemacht.

Dann ist der Eiserne Vorhang gefallen und manche haben sich übernommen bei der Eroberung des Ostens.

Die erste Regierung ohne ÖVP im Jahr 1970 begann so: am Sonntag war die Wahl und am Dienstag hatten wir eine Sitzung der obersten Leitungsgremien der IV, dort war man korrekt bis in die Knochen. Das ist eine gewählte Regierung, die hat man zu respektieren, wir werden unsere Interessen vertreten, aber lassen uns nicht auf ein weltanschauliches Hickhack ein. Unter uns gesagt: Die Bewunderer von Kreisky saßen zum Teil auch am Schwarzenbergplatz. Der hat ihnen gefallen, wie oft habe ich gehört, „gestern im philharmonischen Konzert ist der Kreisky gesessen, aber von den Schwarzen kommt natürlich keiner.“

Der Kreisky mit seinen Manieren und immer korrekt angezogen und mit alten Aristokratenbeziehungen, das hat gefallen, Manche haben gesagt: so einen brauchten wir.“

Was braucht Österreich? Was braucht die EU?

Wir brauchen eine geistige Revolution im Sinne einer „Entsumperung“. Wenn man sieht, welche primitiven Darlegungen zu großen weltpolitischen Entwicklungen man präsentiert bekommt, die allein vom Wunsch von Parteisekretären getrieben sind, dann fragt man sich: wenn nicht bald ein geistiger Umsturz kommt, ist das gefährlich für Österreich. Dass man zum Beispiel jahrelang die Bedeutung der Bildungspolitik nicht erfasst hat. Ohne den ständi-

gen Mahner Androsch hätten wir wichtige Themen gar nicht thematisiert. Wir tun so, als ob wir eine Insel der Seligen wären, aber das sind wir nicht mehr.

Auf EU-Ebene gilt: Die ganze Konstruktion der EU entspricht nicht den Tatsachen, es gibt zu viele Instanzen und zu wenige wirkliche Entscheidungsträger, wir bräuchten eigentlich ein paar fanatische Europaanhänger, die wissen, wo die Grenzen sind. Brüssel ist nicht alles, Daher muss man nicht schimpfen und lästern, sondern mitmachen. Es ist nicht gesagt, dass kleine Länder keine Funktion haben. Im Gegenteil, Kreisky hat mir einmal gesagt „es tut mir leid, dass ich alt und krank bin, was könnte man aus dieser EU-Situation machen.“

TTIP

Das ist eine vernünftige Sache, da kann man aber nicht aus der Hüfte heraus schießen, man muss die Bedenken ernst nehmen und alles vermeiden, was nach einem amerikanischen Diktat aussieht.

Griechenland

Ich würde schauen, dass ich die Emotion möglichst in den Hintergrund stelle. In Griechenland gibt es eine gewählte Regierung, ob man sie mag oder nicht. Man muss manches in den Hintergrund stellen, soll sich nicht „papierln“ lassen, wie der Wiener sagt, aber auch kein magistrales Diktat ausüben unter dem Motto „wir wissen alles besser“. Jedes Land hat ein Recht auf seine Würde, auch wenn die Äußerungen nicht immer sehr taktvoll sind. Man sollte trachten einen Weg zu finden, um die Griechen im Euro und in der EU zu behalten. Das sollte gewisse Opfer wert sein. Vor allem sollte die rhetorische Schlacht gemäßigt werden.

Russland/Ukraine

Ich habe das Verhalten westlicher Staaten gegenüber Russland oft nicht verstanden. Da sind Äußerungen gefallen, die dürften so nicht fallen, Der Putin ist nun einmal da und er hat ein Recht darauf, dass er respektiert wird. Man sollte hier Kissinger nachlesen, da steht drin, wie man es macht.